

Widerständigkeit als unerschöpfliches Reservoir

Winkler, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Winkler, M. (2021). Widerständigkeit als unerschöpfliches Reservoir. [Rezension des Buches *Theodor W. Adorno: Aktualität und Perspektiven seiner Kritischen Theorie*, hrsg. von H. Sünker]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 41(160), 117-123. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-92849-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Widerständigkeit als unerschöpfliches Reservoir

Über: *Heinz Sünker (Hrsg.) 2020: Theodor W. Adorno. Aktualität und Perspektiven seiner Kritischen Theorie. Münster: Westfälisches Dampfboot, 283 Seiten, ISBN: 978-3-8961-053-0, 30,00 €*

1. Also, besser keine Illusionen! Jenseits medial zelebrierter Daten gehören die Kritische Theorie und ihre Protagonisten nun wirklich kaum zum Allgemeingut. Die Welt in ihrer Dialektik begreifen zu wollen oder gar ihre Veränderung zu initiieren, mit scharfer Beobachtung, prüfendem Denken, mit Argumenten, welche den Widerspruch aushalten – man muss kein Pessimist sein, um festzuhalten: Nur eine winzige, radikale Minderheit hofft das vielleicht noch. An Hochschulen begegnet Kritische Theorie selten. Selbst in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen herrscht eher technisches Denken vor, mehr oder weniger ingenieurhaft betrieben, eingeschworen auf Evidenz in Zahlen und Rankings, geübt in Halbbildung und instrumenteller Vernunft.

Sogar der Todestag von Theodor W. Adorno verbirgt sich schon wieder im Vergessen. 2019 jährte er sich zum 50. Male, löste wohlfeiles Gedenken aus. Manchmal begleitet vom Hinweis, die analytische Kraft der – was immer man dieser zuordnen möchte – Kritischen Theorie sei gefordert. Angesichts des Wütens eines zugespitzten Kapitalismus, der sich als Neoliberalismus camoufliert und ideologisch wie sozialisatorisch wirkt. Wenn der Neoliberalismus befremdlicherweise einige Jahrzehnte hat überleben können, so staunend Colin Crouch (2011), gelang ihm dies, weil er

längst Generationengestalten formte. Indem er das allgemeine Schulwesen prägen und die Beteiligten durchdringen konnte, als eine Art Über-Ich, das die strengen Väter ersetzen konnte – ironischerweise mit einem Versprechen von Selbstständigkeit und Freiheit, die ihrerseits längst verwaltet und in einer Dimension ausgerichtet sind.

So viel also, gewiss überzeichnet, eine depressive Ouvertüre. Ihr folgt ein Kontorapunkt, der einen heiteren Hauptsatz einleitet. Beginnend damit, dass es zuweilen Bücher gibt, die selbst eingefeischte Raunzer überraschen. Um noch einmal, letztmalig, versprochen, einen solchen Ton anzuschlagen: Sammelbände, allzumal Dokumentationen von Tagungen, nerven gewöhnlich; sie gehören ins Internet verbannt, auf eine digitale Halde! Es sei denn, eine verschworene Gemeinschaft trifft sich gut gelaunt, in fröhlichem Wissen darum, dass kritisches Denken, Reden, Schreiben und Lesen zumindest einen selbst bereichern und beglücken kann; oder jemand bemüht sich dann bei der Publikation ihrer Beiträge um kompositorische Sorgfalt, inhaltlich und formal, so dass am Ende ein Werk entsteht, das intellektuelles Vergnügen bereitet.

Womit wir bei dem Band angelangt wären, den Heinz Sünker im Nachgang zu einer von ihm in Wuppertal aus Anlass des Todestages durchgeführten Konferenz zu Theodor W. Adorno herausgegeben hat.

Nun könnte man argwöhnen, dass freundschaftliche Verbundenheit das Urteil färbt, hin zu positiver Voreingenommenheit, wie man sie bei Forschungsanträgen vorsichtig meldet, um compliance-Regelungen gerecht zu werden. Oder um sich die Mühe zu sparen, das Vorhaben zu begutachten. Dies in Rechnung gestellt halte ich dennoch schlicht fest, dass und wie mich dieser

Band geradezu verblüfft und, ja, begeistert sowie optimistisch gestimmt hat, zumindest sofern es um die – versprochene – Aktualität und vor allem um die Produktivität der Kritischen Theorie Adornos geht.

Heinz Sünker und den von ihm versammelten Autorinnen und Autoren gelingt es nämlich, um dies generalisierend an den Anfang zu stellen, die doppelte Aufgabe beeindruckend zu bewältigen, die sich heute allen stellt, die über Adorno und mit ihm nachdenken sowie schreiben:

Einmal geht es nämlich darum, den oder wenigstens einen Zugang zu seiner Art kritischen Denkens wieder zu öffnen. Dank der Veröffentlichung seiner Vorlesungen fällt dies zwar leichter als in der Vergangenheit, doch darf man sich nichts vormachen: Eine umfassende und systematische Tradition ist längst zusammengebrochen. Wenn es sie denn überhaupt gab. Insbesondere in benachbarten Disziplinen wie etwa der Erziehungswissenschaft oder gar der Sozialpädagogik steht die Auseinandersetzung mit Kritischer Theorie in einem krasen Missverhältnis sowohl zur Vielzahl von Lehrenden und Studierenden wie zu dem dort gepflegten Selbstverständnis von Kritik als Leitmotiv. Die Aufgabe lautet also, Denkformen, Argumentationsfiguren und -inhalte Kritischer Theorie wieder zugänglich zu machen, sie aufzugreifen und einzuüben, sogar um den von Adorno selbst angesprochenen Preis, eben „nur“ Theorie zu betreiben. Was sowohl jene schmerzt, die gesellschaftliche Veränderungen vorantreiben möchten, wie erst recht die inzwischen längst technisch, wenn nicht technokratisch gewordenen Professionen, etwa der Sozialen Dienste. Hinzu kommt, dass eine solche (Wieder-)Aneignung Kritischer Theorie gelingen muss, ohne abzuschrecken. Denn,

das muss eingestanden werden: Mancher Adept blieb im Ton epigonal, pflegte Kritische Theorie als Jargon, der dann seine Eigentlichkeit hatte.

Die andere Aufgabe liegt darin, diesen Weg der Beobachtung, Analyse und Theoriebildung wieder zu beschreiten, allzumal in der Breite und Weite des Denkens, das Adorno vorgeschlagen hat, als Praxis einer Theorie, die sich der gesellschaftlichen Gegenwart stellt, in der Kontinuität ihrer Strukturen wie in ihren neuen Gestalten. Kritische Theorie muss Einsichten gewinnen, erkennen und begreifen. Sie muss Theorie der Gegenwart formulieren. Dies fällt heute sogar schwerer als die Annäherung an sie. Adorno lässt sich nämlich kaum auf die Engführung beschränken, die mit den heute gegebenen disziplinären Zugängen verbunden ist. Er ist Universalist, befasst sich mit einer umfassenden Theorie des Sozialen, die noch die Aufmerksamkeit auf das richtet, was man in einem weiten Sinne des Ausdrucks als Natur bezeichnen kann; die Freudsche Anthropologie hat ihn tief beeinflusst, noch mit Blick darauf, ob und wie weit Affekte eben doch sozial, zivilisatorisch und durch Kultur sowie eine Auseinandersetzung mit moralischen Vorstellungen geformt und durchdrungen sind, aber eben Natur bleiben. Kultur wiederum hat er ebenfalls weit verstanden, als Moment der Humanität, noch in ihrer Gestalt der Kunst, als Medium seiner eigenen Theorie.

2. Das Buch ordnet seine insgesamt fünfzehn Beiträge zwei großen Teilen zu. Einmal unter „Theorie“, dann unter „Felder“, wobei dieser Teil etwas knapper ausfällt. Insbesondere die beiden letzten Beiträge hätten einen eigenen Abschnitt verdient. Sie sind biographisch akzentuiert: Jens Becker erin-

nernt an ein bemerkenswertes Bündnis, das Adorno und Otto Brenner, damals Vorsitzender der IG Metall, angesichts der Notstandsgesetze eingegangen waren. Damit entstand eine bis heute vorbildliche Koalition zwischen dem kritischen Intellektuellen, Teilen der Studentenbewegung und der Gewerkschaft. Keineswegs als platte Theorie-Praxis-Verbindung angelegt, die Adorno strikt zurückgewiesen hätte – was ihm massive Vorbehalte studentischer Aktivist*innen einbrachte und 1969 zum Abbruch seiner Vorlesungen veranlasste –, sondern als ein Bündnis mit allerdings enormem Potenzial an kritischen Impulsen. Becker zweifelt, ob das heute gelingen könnte. Denn für ihn befindet sich die Gewerkschaften in einer „miserable (n) Situation“ (p 264), während die Student*innen sich, wenn überhaupt, in „hermetischen Zirkeln“ verkriechen, zu gemeinsamer Theorie kaum mehr fähig. Fairerweise müsste man ergänzen, dass das neoliberale System des Studierens ihnen die Freiheit des Denkens nimmt. György Szell knüpft an seine eigenen Studiererfahrungen an und eröffnet einen insofern ungewöhnlichen Ausblick auf Adornos empirische Sozialforschung, als er auf bemerkenswerte Parallelen zu Poppers Denken hinweist; zurecht, denn der Kritische Rationalismus gilt zwar als eine Blaupause empirischer Forschung, war aber selbst ein Theorieprogramm, wenn nicht ein durchaus reduktionistisch angelegter Versuch philosophischer Vergewisserung über Forschung – der übrigens, diese Polemik muss genehmigt sein, immer noch weit über das hinausreicht, was heute als empirische Forschung so angeboten wird. Szell hält gegenüber Adorno fest, dass dieser zwar den Anspruch auf Erkenntnis der Totalität erhebt, jedoch das „Oszillieren zwischen dem Allgemeinen und dem Beson-

deren“ verfehlt, wie es etwa Marx gelungen sei (p 270). Hier mache ich zwei Einwände geltend, verweise nämlich einmal auf das doch differenzierte methodologische Instrumentarium, das Adorno etwa für die Untersuchung der autoritären Persönlichkeit entwickelt hatte (vgl. Adorno 2019). Zum anderen hebt Adorno auf den Zusammenhang zwischen Sozialstrukturen, Kultur und Personalität ab, verfolgt also eine Forschungsrichtung, die bei Marx erst im dritten Band des „Kapitals“ anklingt, sieht man etwa von der Deutschen Ideologie und einigen Frühschriften ab. Platt gesagt: Marx verfügte noch nicht über die Einsichten der Psychoanalyse, insofern stellt sich das Besondere heute doch ein wenig anders dar.

Es ist kaum möglich und sicher wenig sinnvoll, auf alle Beiträge einzeln einzugehen. Um das Buch als Ganzes zu würdigen, genügt es, einige Perspektiven aufzunehmen, die sich durchgängig abzeichnen. Nur nebenbei sei angemerkt, dass einige Beiträge in englischer Sprache gehalten sind. Die Breite des von Adorno entwickelten Zugangs deutet sich jedenfalls schon in dem das Buch faktisch einleitenden Beitrag von Heinz Sünker an. Er entwirft ein Tableau der von Adorno entfaltenen Perspektiven, allzumal in den – im Titel des Beitrags aufgenommenen – Dimensionen: Gesellschaft, Kultur, Bildung, betont dabei die Idee der Veränderbarkeit von Welt. Es geht Adorno um ein Verständnis der konkreten Gesellschaft, in der Subjekte leben und leiden, damit um eine Frage, die das ganze Buch leitmotivisch durchzieht. Wie kann es gelingen, den strukturellen Determinismen und den Zwängen zum Konformismus zu entkommen, die eine kapitalistische Gesellschaft auferlegt? Wenn Halbbildung als Effekt von Sozialisationsprozessen zu begreifen ist, wie

kann dann doch eine Emanzipation gelingen, die Vernunft und Freiheit ermöglicht? Sünker lässt die Antwort offen, hebt aber die Dialektik der Möglichkeit hervor, welche im Erkennen sich andeutet. Negation, das Nicht-Mitmachen als Moment von Mündigkeit eröffnet solche Optionen zu einer dann doch befreienden Praxis.

Ob dies als realistische Vorstellung gelten kann? Helga Cremer-Schäfer denkt Adorno mit Heinz Steinert, dem herausragenden Gesellschaftswissenschaftler, weiter, allzumal angesichts der Verfilzung von Gesellschaft und Herrschaft. Steinert hatte gezeigt, wie Etikettierungsprozesse soziale Kontrolle wirklich werden lassen, nicht zuletzt in der Dialektik von Institutionen (cf. p 36). Ihr Dilemma zeigt sich bis heute. Manche positiv und rational erscheinende Entwicklung wird funktionalisiert und kehrt sich gegen die Subjekte; instrumentelle Vernunft zeigt sich noch in der – um diesen aktuellen Befund aufzunehmen – Etikettierung von Menschen als Träger eines Risikos oder gar als belastet von Problemen. Ticket-Denken nennt Helga Cremer-Schäfer dies, mit Bezug auf Adornos Beobachtungen zur verwalteten Welt. Als weiterer Schritt liegt nahe, Soziale Arbeit etwa zu befragen, ob sie nicht sogar in ihrem Insistieren auf Prävention, auf Verhinderung von Problemen, Menschen objektiviert, statt ihre Widerstandsfähigkeit zu stärken. Das könnte schließlich der Sinn von Bildung sein.

Einen solchen Sinn von Bildung als Moment der Gesellschaftskritik deutet Michael J. Thompson an, wenn er Adornos Negative Dialektik als Ausdruck eines „Solipsismus“ zurückweist, als Neo-Fichteanismus, der das kritische Potential eines – im Sinne Hegels – rationalen Begriffsdenkens eher unterläuft. Thompson plädiert demge-

genüber für ein Denken von Praxis, das sich ontologisch auf die Metaphysik freier Sozialität stützt (cf. S. 56). Das irritiert zunächst, wird aber stimmig, wenn Thompson nachzeichnet, wie Hegel sich eben nicht mit einer erkenntnistheoretisch eingeschränkten Vorstellung von Begriffslogik begnügt. Negation vollzieht sich in der Wirklichkeit, die dialektische Logik umfasst Subjekt und Objekt, begreift sie in ihrer (praktischen) Widersprüchlichkeit (cf. p 67) und Produziertheit. Daran schließt inhaltlich Darrow Schecters Versuch an, eine über Adorno hinausgehende Analyse funktionaler Differenzierung in modernen Gesellschaften vorzunehmen; er bezieht sich dabei auf die Figur der Vermittlung, deutet darin eine Strategie der Entdifferenzierung an, die sich den Autoritarismen entzieht, welche in den Praktiken der Versöhnung sich andeuten. Produziertheit verweist dabei auf Dynamiken, die bei Adorno selbst vielleicht noch zu kurz kommen, wie Paul Erxleben entwickelt, wenn er das Verständnis von Macht und Gewalt bei Adorno und Foucault in ein Kraftfeld spannt, mit dem es gelingt, zwei blinde Flecken zu beseitigen, und Theorie so vorantreibt: „Zum einen die Produktivität von Gewalt und zum anderen die Ohnmacht als gewaltsame Form von Macht“ (S. 153); das macht die Dynamik des Geschehens deutlich und verweist auf eine Subjektivitätsdimension, die kaum wahrgenommen wird.

Darin klingt eines der Grundmotive des Buches und damit des Denkens von Adorno an: Es geht darum, die Widersprüche zu identifizieren und auseinanderzutreiben, welche – ich formuliere das ein wenig pathetisch – menschliches Leben in der kapitalistischen Gesellschaft überformen und nahezu aller Menschlichkeit berauben. Nahezu aller Menschlichkeit, aber eben

nicht aller, wie Christine Resch in ihrer Auseinandersetzung mit Adornos Fortschrittsbegriff aufzeigt. Kann es Fortschritt in einer Gesellschaft geben, die totalitär zu sein droht? Oder wenigstens Widerstand, vielleicht aus Ohnmacht? Hiertritt nun die schon angesprochene Eigenart des Denkens Adornos hervor, bedingt durch den Einfluss von Freud: „Der Kunstgriff auf a-historische Triebe zu rekurrieren, erlaubt es, potentielle Widerständigkeit als unerschöpfliches Reservoir jenseits als gesellschaftlichen Deformierungen des Individuums zu denken“ (S. 102). Erneut klingt hier ein ontologischer Gedanke an, der aber doch nicht die gesellschaftskritische Perspektive preisgibt: Menschen, Intellektuelle allzumal, gewiss selbst Teil der Apparatur, anfällig dafür, der Verwaltung sich zu unterwerfen, können die Differenz zum Gegebenen begreifen, vielleicht in der Kunst, in Erinnerung an die „Flaschenpost“ aus der Vergangenheit; wie Adorno sie selbst nannte. Sie können mit ihrem Denken der Widersprüche „Sand ins Getriebe“ streuen, so dass sein Knirschen zumindest auf ein Anderes hindeutet (cf. S. 105). Fortschritt freilich, so erinnert Resch an Adornos eigene Worte, kann nur als „Vermeidung der Katastrophe durch eine vernünftige Einrichtung der Gesamtgesellschaft als Menschheit“ gelingen.

Den mit „Felder“ überschriebenen Abschnitt eröffnet Diana Göbel provokativ mit der Frage danach, wer denn nun eigentlich die Adressaten Kritischer Theorie sein könnten. „Who are we talking to?“ macht sich Gedanken darüber, wen eigentlich Adorno adressiert haben mag und wer sich heute außerhalb akademischer Zirkel mit Kritischer Theorie befasst. Die Frage ist berechtigt. Obwohl die Antwort vermutlich gar nicht so leicht fällt. Kritische Theorie,

Adorno, Horkheimer, Benjamin, Marcuse finden im Minderheitenprogramm statt, exklusiv und vielleicht sogar esoterisch. Nur: spricht das eigentlich gegen sie? Müsste Popularität nicht sogar verwundern? Kritisches Denken als Massenveranstaltung? Wäre da nicht die Kritik schon fast suspendiert? Dabei bezieht sich Diana Göbel auf Adornos Selbsterklärung, gar nicht als Redner wirken zu wollen, sondern durch den zur Perfektion getriebenen Text. Fast ein wenig boshaft zitiert sie aus den „Minima Moralia“ und spottet, dass Adorno weder an den Leser oder Hörer sich richtet, noch selbst gehört sein will, weil dies die Einsicht in die Sache verstelle. Göbel reibt sich daran, dass Adorno der – mündlichen – Kommunikation und somit der Praxis ablehnend gegenübergestanden habe (S. 169). Nun ist dies aber historisch doppelt überholt. So finden sich auf you tube mehr Filmzeugnisse, als Göbel andeutet, ganz abgesehen davon, dass die Edition der Vorlesungen und seiner Vorträge Adornos eigener Verfügung zwar widerspricht. Dennoch hat sie einen neuen Werkzeuggang ermöglicht.

3. Heinz Sünker hat gleich mehrere Beiträge aufgenommen, die mit pädagogischen Themen oder sogar mit Sozialer Arbeit zu tun haben. Adorno hat sich zwar in den vielzitierten Gesprächen mit Helmut Becker zur Erziehung nach Auschwitz geäußert, stand ansonsten jedoch der Pädagogik eher ablehnend gegenüber, allzumal ihren institutionellen Gestalten. Überspitzt: Ihr Einfluss bestand für ihn darin, Bildung, die er stets emphatisch fasste, in Halbbildung zu transformieren; Bildungsapparate erfüllen funktionale Zwecke, sie tragen nicht nur Wissen weiter, sondern wirken formativ, reproduzieren den Habitus, wie er in einer

Gesellschaft erforderlich ist. Dirk Michel-Scherges treibt demgegenüber die Kritische Theorie voran zu dem, was er „Critical Cultural Political Economy of Education“ nennt. Dabei schließt er an die schon fast klassischen Studien zur „Politischen Ökonomie des Ausbildungssektors“ an, die Alt-vater und Huisken 1971 vorgelegt hatten, macht aber deutlich, wie diese formierende Funktion des Qualifikationssystems über eine einfache Reproduktion der Kapitalbedürfnisse hinausgeht. Eine den Habitus formende Kraft wird nämlich dort implementiert, wenn Evidenz und Messbarkeit den Vergleich im Bildungssystem ermöglichen sollen. Es geht um Rankings, die aber als Muster der Lebensführung gesellschaftliche Integration herstellen, zweifelsohne zur Herstellung sozialer Kohärenz in einem privatisierten Bildungssystem (cf. S. 229).

Solche politisch-kulturelle Ökonomie bildet den strukturellen (und, wie man ergänzen müsste, gleichzeitig prozesshaft organisierten) Rahmen für die Entwicklung eines neuen Sozialisationstypus; nur nebenbei: hier hätte sich eine andere Reihenfolge der Beiträge angeboten, sozusagen vom Allgemeinen hin zum Besonderen der psychischen und sozialen Binnenstruktur moderner Subjekte: David Jäger variiert die durch Thomas Ziehe entworfene Idee des neuen Sozialisationstypus, diskutiert sie einerseits im genealogischen Kontext des Affirmativen Charakters, um sie andererseits fortzuschreiben. Denn der „geschmeidige“ Kapitalismus der Gegenwart, der noch den Antikapitalismus kommodifiziert, entledigt sich noch der letzten Residuen eines eigenständigen Individuums, hebt die Ich-Bildung aus der Spannung zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und dem individuellen Selbst auf. Ich würde hier weitergehen,

auch und besonders angesichts von – wie zweifelhaften – Singularisierungsdiagnosen: Das entleerte Ich wird noch besetzt durch eine Ideologie der Selbstgestaltung, einer Selbstgestaltung, die als Performativität höchst funktional wird, um am Ende im Kult eines social distancing überhöht zu werden. Zur Rettung einer Menschheit, die sich ständig damit gebrüstet hat, der Natur überlegen zu sein; als ob sie die nicht selbst schon missbraucht hätte. Vielleicht könnte Soziale Arbeit hier als Praxis emanzipativer Gesellschaftskritik wirken, wie Dominik Novkovic hofft. Ich wäre da zurückhaltend und falle in den eingangs erklärten Pessimismus zurück, selbst wenn Novkovic ermuntern möchte: „Der Grundtenor pädagogischen Handelns liegt in einer kritischen Aufklärung der im Alltagsleben verankerten Mystifizierung der Unabänderlichkeit und in der Ermöglichung und Förderung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen an gesellschaftlichen Angelegenheiten“ (S. 213) – da fehlt mir inzwischen ein wenig die Hoffnung, allzumal angesichts der im Band selbst vielfältig beschriebenen Durchdringung menschlicher Subjektivität durch eine produktive Macht moderner Sozialität.

4. In der Summe beeindruckt die Beiträge des Bandes durch eine bemerkenswerte Lebendigkeit der Theoriebildung. Sie nehmen Adornos Denkformen auf, vermeiden jedoch das bloße Zitat und damit eine Replikation der Gedankenführung Adornos; obwohl sie diese durchaus restituieren, nicht zuletzt gegenüber manchen Vertretern der Frankfurter Schule, etwa in der Kritik an Honneth. Das klingt manchmal angenehm respektlos, zeugt von einer Unbefangenheit sowie geradezu einem Drängen danach, die Kritische Theorie Adornos produktiv wei-

terzuführen, mithin dialektische Kritik der Gegenwartsgesellschaft zu leisten.

Damit eignet sich der Band hervorragend als eine *Einführung* in die Kritische Theorie, die weniger auf Erinnerung setzt, sondern diese als eine lebendige und produktive Denkform präsentiert, welche sich den aktuellen Problemstellungen zuwendet. Das Buch taugt als *Studienbuch*, in der Zahl der Aufsätze schon fast auf Seminarumfang gebracht. Erfreulich ist zudem, wie die Überlegungen weitergeführt werden in Bereiche der Sozialen Arbeit und Pädagogik hinein, die sich zuletzt eher distanziert gegenüber der Kritischen Theorie verhalten hat; vielleicht lässt sich die eine oder der andere so motivieren, offensiver das Projekt der Kritik wieder aufzunehmen, das gegenwärtig modisch zwar behauptet wird, aber dennoch verkommen scheint. Dabei überzeugt der Band endlich als ein schon fast *systematischer Entwurf Kritischer Theorie*, der Perspektiven eröffnet, die weitgehend vergessen sind: Die Notwendigkeit etwa, die Phänomene und Sachverhalte menschlicher Praxis breit aufzunehmen, einschließlich des Blicks auf natürliche wie kulturelle Zusammenhänge, der Verbindung etwa zwischen sozialen und seelischen Dimensionen handelnder Subjekte konsequenter nachzugehen, als dies gegenwärtig in soziologischen oder psychologischen Zugängen geschieht. Endlich auch die Notwendigkeit, die umfassende Vielfalt und Differenziertheit sprachlicher Ausdrucksmöglichkeiten zu nutzen, um ein Denken in Vernunft zu erlauben, in einer Vernunft, die eben nicht reduziert ist. Noch einmal ein Blick in das Buch: Neal Harris etwa verteidigt Adorno energisch gegen Honneths Betonung von Intersubjektivität als Grund von Emanzipation; soziale Pathologien müssen breiter

verstanden werden, was nur gelingen kann, wenn Sozialkritik zurückkehrt zur „sophisticated interdisciplinarity of the Adornian imagination“ (p 119). Schon dies markiert eine entscheidende Position der Beiträge des Bandes, die manchen vielleicht sogar als geradezu revisionistisch erscheinen mögen. Besonders bemerkenswert finde ich dabei die Erinnerung an die Leibhaftigkeit menschlichen Lebens und menschlicher Erfahrung (cf. S. 129), an die – wenn man so will – soziale Vermitteltheit und Verschränktheit von natürlichen Impulsen noch zur Widerständigkeit; platt gesagt: Ungerechtigkeit macht wütend, löst also Affekte aus, die ihrerseits sublimiert werden können. Diese Erinnerung legt die Produktivität Kritischer Theorie frei, übrigens noch gegen alle reale Reduktion von Natur durch die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse selbst. Man könnte dies geradezu als ein Programm für eine Erneuerung des Projekts einer (nicht nur) an Adorno geschulten Kritischen Theorie lesen: Die Öffnung der Perspektiven von Gesellschaftstheorie, die Wiederaufnahme eines umfassenden dialektischen Denkens, die dem Ganzen der menschlichen Situation in der gegenwärtigen Moderne gilt.

So gesehen gilt dann doch: vielleicht gibt es doch mehr Gründe für Illusionen, als ich eingangs zu hoffen wagte. Selbst wenn es beim Minderheitenprogramm bleibt.

Literatur

Adorno, Theodor W. 2019: Bemerkungen zu „The Authoritarian Personality“ und weitere Texte. Herausgegeben von Eva-Maria Ziege. Berlin

Crouch, Colin 2011: Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus. Berlin

Michael Winkler
E-Mail: michael.winkler@uni-jena.de